

Freiburger Nachrichten

Anzeiger für die westliche Schweiz

Erscheinen wöchentlich dreimal

Abonnementpreise: Schweiz Ausland
 Jahrs... Fr. 6.00 Fr. 13.50
 Halbj... „ 3.00 „ 7.00
 Viertel... „ 1.50 „ 3.50

Verkaufs- und Verwaltungsbüro:
 St. Pauluskathedrale, Poststr. Freiburg.

Telephon.

Zusatzpreise:
 für den Restort Freiburg... die Seite 15 Cfr.
 für die Schweiz... 20
 für das Ausland... 25
 Rücklagen... 50

Annoncenexpedition
 Haasenstein & Vogler, Freiburg.

Telephon. M. V. X.

Neu eintretende Abonnenten der Freiburgischer Nachrichten erhalten, von heute an bis Neujahr, die 3 Mal in der Woche erscheinende Zeitung gratis.

Festtagsfreuden und Festtagsorgen

Es ist etwas Eigenes um die großen christlichen Festtage. Sie bringen einen eigenartigen Zauber in das eintönige Leben. Jedermann wird von diesem heimeligen Zauber ergriffen. Kein weltliches Fest ist im Stande, das Getriebe der Geschäftswelt so zu beeinflussen, dem Familienleben solche Weichheiten zu verschaffen, wie diese. Mit raschem Schritte gehn wir wieder dem Weihnachts- und Neujahrseste entgegen. Wie viele freudige Erregungen weckt dieses Wort im Herzen der Erwachsenen wie der Kleinen. Töchter und Jünglinge, die in weiter Ferne weilen, kehren heim ins Elternhaus, um hier die reinsten Freuden des Wiedersehens zu genießen und von ihren Erlebnissen in der Fremde mit bereitem Munde zu erzählen. Welch aufmerksame Zuhörer finden sie hier am Familientisch. Wie glänzt der Mutter Auge vor Freude, wenn es im lieben Weihnachtsgaste den gleich braven Sohn entdeckt, den er war, als er im letzten Frühjahr von ihr Abschied nahm, nur größer und stattlicher und etwas gefeierter und „manierlicher“. Bis zum kleinsten Knirps wird jedes „neu befelebet“. Das kostet dem besorgten Hausvater mit dem langen Köpfelein ein schön Stück Geld. Aber es muß reichen und noch ein kleiner Uebererschuß bleiben zur Ueberraschung mit einem kleinen Geschenk. Wenn das ganze Jahr hindurch der Schmalhans Nüchtern war im schlichten Haus am Hundel, auf die Weihnacht muß er, wenigstens auf einen Tag, dem Segen des Christkinds weichen. Weihnachten ist das schönste Fest im ganzen Jahr. Mit den schönsten Wünschen auf den Lippen reichen die Menschen sich die Hände. Der Tag ist dem Glück, der Freude, der Nächstenliebe gewidmet. Und das gibt die wahren Festtagsfreuden. Es gibt noch hundert andere Festtagsfreuden. Wer wollte sie alle nennen können? Das ist nicht nötig. Könnten wir nur bewirken, daß alle Menschen mit solchen bescheert würden und niemand, auch kein Einziger trauern müßte!

Eines aber können wir, wenn wir guten Willen zeigen: Vielen Hunderten die Festtagsorgen vermindern, und zwar gerade denjenigen, die uns vielfach zu den Festtagsfreuden verhelfen. Zu neuen Kleidern braucht es Schneider und Näherinnen, zu einem

„aufgeputzten“ Frauenhute Mobilitäten, zu einem frischen „Weggl“ auf dem Festtags-tische Bäcker, zur süßen Platte nach dem Braten Zunderbäcker, zu den vielen Tausend Neujahrsgrüßen, die uns von Herzen freuen und oft ein Erneuerungszeichen einer alten Freundschaft oder gar Verschönerungszeichen alten Gaders sind, braucht es Hunderte von Postbeamten und Briefträgern, zu den vielen Kleinigkeiten von Geschenken braucht es Verkäufer und Ladenrinnen. — Alles zusammen genommen — ein ganzes Heer von Nebenmenschen, die uns direkt oder indirekt zur Festtagsfreude verhelfen, denen wir aber durch Arbeitsüberhäufung in den letzten Tagen, im letzten Augenblicke, nur Festtagsorgen bereiten.

Es ist eine heilsame kalte Winternacht, wie sie um Weihnacht herum gewöhnlich eintreffen. Schon längst hat es vom Rächturn herunter Winternacht geschlagen. Durch das stille Dorf ziehen zwei Männer in raschem Schritte. Es ist der junge Vikar und der Herr Doktor. Sie wurden auf einen entlegenen Hof zu einem Schwertkranken gerufen, der wahrscheinlich diesmal die Weihnacht im Himmel feiern wird. Aus dem kleinen Häuschen, wo die Näherin mit ihren Lechtöchtern wohnt, schimmert noch Licht. Um den Arbeitsstisch herum sitzen die bleichen Gestalten mit brennend müden Augen über die Arbeit gebückt und nähern an neuen Kleidern auf Weihnachten. Schon vor 6 Uhr in der Früh hatten sie begonnen. Und so schon viele Tage lang. Sie ruinieren ihre Gesundheit, sagt der Herr Doktor zu seinem Begleiter, solche Ueberanstrengung bleibt nicht ohne böse Folgen. Es ist lieblos und unchristlich, erwidert der Herr Vikar. Schon oft hat der Herr Vikar in Predigt und Christenlehre gegen solche Ueberbeutung der Jugend „gewettert“, was es gekostet, das sehen wir da wieder. Das junge Weibervolk und öfters auch das „Mannvolk“ meint, es gebe keine Weihnacht, wenn's nicht mit nigelagelneuem Kleide in die Kirche einziehe, und plagt den Schneider und die Näherin in letzter Stunde noch, wenn diese schon jammern, daß sie, mit Luftströgen überladen, Tag und Nacht arbeiten müssen. — Außerhalb der Retortenküche bin ich seit drei Jahren in keine Predigt mehr gekommen — höchstens in eine Frühmesse — klagt der Wädertochterling von der Stadt seinem Landpfarrer, bei Anlaß des Weihnachtsgelbes. Der Mutter getraut er's nicht zu sagen, denn am Sonntag morgen haben wir am weißen Arbeit von der ganzen Woche. Ueberall will man feines Brot haben und in den Hotels, in den vornehmen Häusern und Anstalten, Pensionen und Instituten frische Semmelweggl und Milchbrödtli. Und an Weihnachten erst recht.

Ich habe mich so auf die Festtage gestreut,

sagt des Lehrers Veltste, welche in einem großen Geschäft der Stadt als Ladentochter angestellt ist, weil sie drei Sprachen verstehen und sprechen kann, ich habe mich so gestreut, wie noch nie, und jetzt empfinde ich gar keine Freude, ich möchte nur dahinein sitzen; wenn ich aber in der warmen Stube sitze so schlafe ich ein — vor Müdigkeit. Wir haben die letzte Woche immer bis 9 oder 10 Uhr und noch später offen gehabt. Das Geschäft war den ganzen Tag so gedrängt voll von Kunden, daß man sam Abend nicht mehr wußte, wo einem der Kopf stand. Von einem Abhänger auch nur für fünf Minuten keine Rede. So mögen wohl Hunderte sprechen in diesen Tagen vor „der kommenden Festzeit“. Da könnte das große Publikum durch sehr anerkennenswerte kleine Nützlichkeiten die Gesundheit der Angestellten schonen und ihnen die Festtagsorgen lindern. Wie würden die geplagten, meistens jungen Leute dankbar sein für diese wahrhaft christliche soziale Wohltat, zur Zeit der hl. Weihnacht. Und derjenige, der der Menschheit die erste Weihnacht geschenkt, würde sich freuen darüber, daß seine Liebe, die er in die Welt gebracht, von den Menschenkindern so gut verstanden und geliebt wird, und viele hundert Festtagsorgen wären verschunden und unsere Festtagsfreude bereichert durch ein gutes christlich Wert.

Anmerkung der Redaktion. In Freiburg besteht eine soziale Käuferliste, die sich obige Ziele gesteckt und unter dem Präsidenten, Hrn. Professor Dr. Speiser, viel Gutes stiftet.

Eine heilige Ehrenpflicht

So nennt mit Recht das „Waterland“ die Aufgabe, welche den christlich gesinnten Männern zukommt, für ihre Presse tätig zu sein. Wenn man sieht, mit welchem Eifer diejenigen Leute, welche nicht unserer Ueberanstrengung huldbigen, für die Verbreitung ihrer Ideen unter dem Volke tätig sind, so ist es unbegreiflich, daß wir uns in diesem Punkte von den Gegnern noch länger überflüssig lassen.

Die Berliner Sozialdemokraten haben einen „roten Sonntag“ veranstaltet, d. h. alle organisierten Anhänger der Partei haben sich der Veranstaltung des „Vorwärts“ für diesen Tag zur Verfügung gestellt, eine Million Broschüren des „Vorwärts“ in die Häuser und Familien getragen, die neuen Anmeldungen entgegen genommen und so an einem Tage dem „Vorwärts“ viele Tausende neuer Abnehmer zugeführt.

In Oesterreich geht ähnliches vor. Die Prager Sozialdemokraten beschloßen, das Weihnachtsest ausschließlich der Verbreitung ihres Parteiorgans zu widmen, eines religionsfeindlichen Heftblattes, Tausende von Genossen

melbeten sich zu dieser freiwilligen Arbeit. Die Parteiorganisationen haben in Berlin und Prag diese Sache selber in die Hand genommen. Nützlich machen sie es in den Provinzhäupten.

Bei uns in der Schweiz steht es ebenso. Wir gehen den Weihnachtsest entgegen. In den nächsten zwei Wochen, die über die Weiterverbreitung und Befestigung unserer Presse für ein Jahr den Ausschlag geben, sollte jeder Leser der „Nachrichten“ sich eine Pflicht machen, durch Gewinnung neuer Abonnenten tätig zu sein, und durch stetigen Nachrichten-Dienst um die gute Sache sich Verdienste zu erwerben. Jede gute Sache ist des Eifers aller Edlen wert.

Grüße aus der Bundesversammlung

„Der 3. November.“

Im Nationalrat führte der Bericht über die Abstimmung vom 3. November zu einer fast überflüssig langen Debatte. In der Montagabend-sitzung begann dieselbe. Im Namen der Kommission sprachen die Obersten Wählermann und Setrekan. Bei später Abendstunde angelangt, war es dann nicht mehr möglich, den materiell sehr kurzen Bericht zu erledigen und am Dienstag morgen wurde die Debatte weiter geführt von Hochstrasser, Wäri (Margau) Manzoni (Sozialist, Tessin) und Bundesrat Forrer. Vor dem Votum Lurati wurde durch Zürcher der Schlußantrag gestellt, der angenommen wurde. Wir erwähnen die Ausführungen folgender Redner:

Oberst Wählermann machte folgende Bemerkungen: Die einzig bestehende Bewegung vor der Abstimmung über das neue Militärgesetz beweist die grundsätzliche Bedeutung und die Verantwortlichkeit derselben. — Die Abstimmung hat das Ansehen unseres Landes wesentlich befestigt, für die politische Reife ein glänzendes Zeugnis abgelegt. Anderwärts würde man ein solches Experiment vergebens versuchen. Die Bedeutung des Militärwesens für unsere Selbstständigkeit macht es unmöglich, mit dem Antimilitarismus zu paktieren, wir müssen ihn vielmehr mit allen Mitteln bekämpfen. Anders verhält es sich mit jenen, die aus anderen Gründen gegen das Gesetz waren. Soldaten, die sich über unwürdige Behandlung, Ueberanstrengung, Plazerei beklagen. Auch in Zukunft wird es ohne Mühen und Anstrengung nicht abgehen, aber berechtigten Klagen muß Rechnung getragen werden. Es darf aber wohl die Frage aufgeworfen werden, ob die großen jährlichen Manöver in Zukunft nicht in größeren Zwischenräumen abgehalten werden sollen. Bei der besseren Ausbildung der Cadres ist eine Einschränkung der Manöver wohl zulässig. Die Frage der Entlastung (betreff. Gepäd) muß auch

Geniileton

Das Goldmacher-Dorf

von Heinrich Fichtel.

21.

Es geht immer besser.

Die wohlbedenkenden und verständigen Männer im Dorfe schüttelten den Kopf und sagten: „Das Ding mit dem Holzsparen sehen wir bei dieser hartnäckigen Gemeinde nie durch.“ Oswald aber lachte und antwortete: „Nur Geduld! Gutes Ding will seine Zeit haben. Die Leute müssen das erst begreifen, beschlafen und sattfam verdauen. Goldental ward nicht in einem Tag gebaut. Unsere Bauern, wenn ihnen ein nützlicher Vorschlag gemacht wird, der ihnen neu ist, sind wie die Kinder, wenn sie einen unbekanntem Mann erblicken. Die laufen erst schreiend und erschrocken davon; nachher schauen sie ihn aus der Ferne an; dann kommen sie wieder einen halben Schritt näher, wenn sie merken, daß er nicht böse ist; endlich spielen sie mit ihm und werden gute Freunde.“

So redete Oswald. Unterdessen wurden zur Erbauung des Wafschhauses und der Wafsch Anlagen gemacht. Man fällte Holz, brach Steine, führte Leimen und Kalk und Ziegel herbei, alles durch gemeinsames Werk. Die Haushaltungen, welche einen Vadium und Dörren gemeinschaftlich haben wollten, traten zusammen, bereiteten die Reihenfolge im Gebrauch des Dienst und bestimmten den sichersten und bequemsten Platz. Oswald ließ einen sehr verständigen Maurermeister kommen, der die besten Vorzüge bei Feuerherden und Defen anzubringen wußte. Er selbst besuchte verschiedene Dörfer, um dortige Einrichtungen kennen zu lernen und das Beste davon für Goldental zu benutzen. Gegen den Herbst waren

das Wafschhaus und die Defen schon aufgerichtet und zum großen Vergnügen der Goldentaler in vollem Gebrauch. Jetzt spürten die Haushaltungen in der Tat, daß dabei viel Holz erübrigt werde und größere Sicherheit für Feuerbrand sei.

Aber eins folgt aus dem andern. Manche Leute kamen unvorsichtiger auf den Gedanken, die unflätigen, großen Stubenöfen wären nicht mehr so notwendig wie ehemals; man könnte kleinere haben, die weniger Holz fressen. Oswald und der Herr Vikar hatten solche kleine Stubenöfen, welche sogar auch zum Kochen bequem eingerichtet waren, in ihren Stuben. In der Stadt sah man fast überall dergleichen. Der ehemalige Bismarckbrunnen hatte sich auch schon solche angeschafft, damit es bei ihm kräftiger aussehe. Es war Gewinn dabei. Man konnte das ersparte Holz verkaufen und Geld daraus machen. Keinem kamen die Worte Oswalds wieder aus dem Sinn: Holz verbrennen heißt Geld verbrennen! Man schaute nur die Unkosten für das Umsetzen und Abändern der Defen.

Doch verschiedene von den zweiunddreißig heimlichen Genossen des Goldmacherbundes, auf welche Oswald noch immer durch sein Ansehen großen Einfluß hatte, ließen auf sein Zureden ihre Defen schon im Herbst verbrennen, besonders da er einigen der Unemittlichsten dazu etwas Geld vorstreckte. Ein geschickter Mann aus der Stadt richtete alles höchst vorteilhaft und einfach ein. Man hätte man sehen sollen, wie die Mäddern und Nachbarninnen aus allen Winkeln des Dorfes kamen, die neuen Stubenöfen als wahre Wunderwerke zu beschauen. Alle lachten darüber, alle spotteten und tadelten. Hinternach, da der kalte Winter mit Eis, Sturm und Schneefloeden in's Dorf einzog, verwunderten sie sich, daß die kleinen, von den Wänden freistehenden Defen doch so warme Stuben machen konnten. Als aber im Frühjahr viele von den Besitzern dieser Defen Holz verkaufen, kam den Leibern die Sache sehr annehmlich vor. Die alten, ungeheuren Defen verloren ihre Verteidiger und zuletzt wollte jedermann in der Stube ein kleines Wunderwerk haben.

Viele, welche die Einrichtung bei den andern gesehen hatten, kanten sich sehr kunstvoll die Defen selbst auf und jagten noch mit keinem Verbesserung, die allgemeinen Beifall hatten.

Im Frühjahr ging der Wafsch heron von Hans zu Hans und sagte: „Geld her! Der Zins von der Gemeindefchuld soll bezahlt werden; darum bezahlt den Zins von Wafschlande, das Jahr von der Gemeinde habe!“ — Das war ein böses Geschäft, so mit einemmal zwei Gulden für nichts und wieder nichts wegzugeben. Einige sagten: „Dabei kann kein christlicher Mann bestehen!“ Andere ließen zu Oswald und sagten: „Herr Vikar, warum redet ihr nicht mehr von Euerem Vorschlag, die Gemeindefchulden mit Holz aus dem Walde für immer abzutun? Jangst doch wieder an!“

Das war, was Oswald erwartete. Und als die Gemeinde zusammenberufen war, sagte er: „Die ganze Bürgerchaft ist darin einig, wie ich von allen Seiten vernehme, die Schuld abzusetzen. Keiner aber will jährlich ein Maßter Holz weniger empfangen. Nun denn, so machet es mit einem haben Maßter jährlich ab; das wird bei den neuen Einrichtungen keiner so stark vermissen als ein ganzes. Nehmet ihr also jährlich, statt drei, nur zwei und ein halbes Maßter, so lange, bis wir wieder Holz im Walde genug haben, so ist die Schuld in zwei, drei Jahren vernichtet.“

Der Vorschlag erregte zwar auch noch Murren, aber er ging durch. Und als ihn die hohe Landesregierung nicht nur billigte, sondern auch belobte, ward nahe und fern der Holzschlag angeläufig. Es kamen viele Käufer von nah und fern zur Steigerung. Man schlug in Gegenwart und unter Anwesenheit des Oberförsters das älteste Bauholz, auch an vielen Orten junges ab, wo es zu dicht stand, verkaufte aber daran zwei Jahre lang, um die Preise nicht zu niedrig zu halten; und in zwei Jahren waren feststehende Gulden gelöst, so daß die Gemeindefchuld nicht nur gezahlt, sondern auch ein schöner Geldüberschuß für Nothfälle der Gemeinde an Zins ausgetan werden konnte.

Nun aber folgte Oswald auch dem Willen des Oberförsters und der Regierung. Nämlich um den Wald, als das beste Stück vom Gemeindefchuldigen, recht ordentlich bewirtschaften zu können, ließ man einen Feldmesser kommen. Der vermaß alle Waldungen und brachte sie in Karten. Der Oberförster ging durch die Gehölze und nachdem er sie beichtigt hatte, teilte er sie in Portionen oder Schläge und schrieb dazu, welchen Schlag man in jedem Jahr abholzen sollte. Und so war dabei für dreißig und für hundert Jahre Vorzüge getan. Der Oberförster machte den Ortsdorgelehrten eine schriftliche Lehre und Anweisung dazu, was sie alle Jahre beim Abholzen und beim Anpflanzen neuer Schläge zu beobachten hätten. Und die Vorgesetzten machten der Gemeinde eine rechte Waldordnung dar, daß in einem Gehege für das Dorf beschriebenen war, was künftig bei Fällung des Holzes, bei Austeilung der Gaben, bei Anweisung notwendigen Bauholzes in der Gemeinde, bei Freveln, bei Ernennung der Mannwarte oder Waldwächter usw. zu beobachten sei, damit alles recht unparteiisch und gemeinnützlich vor sich gehe.

Diese Einrichtungen waren ganz vortrefflich. Und wenn es einmal an einen Schlag im Walde kam, der zu wenig Holz gab, ward das Fehlende aus dem Ueberfluß eines andern ersetzt. Der Mannwart empfing besseren Gehalt, damit er den Lumpen und Holzdieben Tag und Nacht fleißiger nachgehen könnte. Alle zwei Jahre wurden die Karten und Grenzen der Wälder und Acker und Wiesen im Frühling von den Vorgesetzten, Feldhütern, Mannwarten, Güterbesitzern usw., von alten Männern und jungen Knaben umgangen, beichtigt und berichtigt. Das vertheilte vielen Grenzreit, viele Prozesse, die sonst aus Verwahrung der Karten entstanden wären.

(Fortsetzung folgt)

bestehend gefüllt werden. Man wird sich angelegen sein lassen, mit aller Energie für eine würdige Behandlung der Soldaten zu sorgen.

Zum Schluß dankt Vöhlmann dem Bundesrat, daß er mit Energie die Einführung (Zurücksetzung) des Gesetzes an die Hand genommen.

Am Schluß führte Bundesrat Jorner aus: Ich teile die Freude und hohe Befriedigung mit den Berichterstattern über das Resultat der Abstimmung.

wahren Volksherr zu gestalten. Den Ursachen der Uebelstände werden wir abhelfen, wenn wir den Grundfah der Gleichheit zwischen Offizier und Soldat nur durchbrechen, wo das Interesse der Disziplin es erfordert.

Der Herr Bundesrat hat die Aufgabe der Instruktion ist eine schwere Männeraufgabe. Bei Behandlung des vielfältigen Materials braucht es Ueberwindung, stets der Würde bewußt zu bleiben und sich nicht im Unmut hinreichend zu lassen.

Eidgenossenschaft

Aus dem Bundesrat.

In seiner Sitzung vom 16. Dezember beantragt der Bundesrat den eidgenössischen Räten die Ausschreibung der elektrischen Greycerz-Vahnen auf die Linie von Châtel St. Denis nach Palézieux.

Ueber Verschleuderung von Bundesgeldern wird aus Wallenstadt berichtet: Am vorletzten Montag rückten hier 25 Mann ein, um der Schicksalsfrage zu genügen.

In diesem Tage rückten abermals 3, sage drei Mann ein, um je 20 Schiffe abzugeben.

nicht ein Instruktionsoffizier des hiesigen Platzes die Leitung übernehmen, da solche in Wallenstadt wohnen und ein einziger Offizier voll auf genügen würde?

Ein Neujahrsgeschenk des Bundes an alle stimmfähigen Schweizerbürger.

Die Bundeskanzlei macht folgende Mitteilung: In Beantwortung zahlreicher, an die Bundeskanzlei gerichteter Anfragen wird mitgeteilt, daß das Schweiz. Zivilgesetzbuch vom 10. Dezember 1907, dessen Inkrafttreten auf den 1. Januar 1912 vorgesehen ist, nächstens im Bundesblatt veröffentlicht und gemäß Beschluß der Bundesversammlung sogleich jedem stimmberechtigten Schweizerbürger mimentlich zugestellt werden soll.

Presse

Redaktorenwechsel hat am "Stürmler" (Murgau) stattgefunden. In der letzten Nummer dieses Blattes hat sich Hr. Fürsprecher J. Meyer, in Stein mit einem markigen Eintrittswort: „Gott zum Gruß, Eidgenossen!“ eingeführt.

Jäger Nachrichten

Mit dem 31. ds. tritt Antonios Steiner als Redaktor dieses Blattes zurück. Derselbe ist in Betracht seiner anderweitigen starken Inanspruchnahme dem Wunsch auf Verweigerung einer über mehr Zeit verfügenden jungen Kraft bereitwillig entgegengekommen.

Kantone

Der Mörder des jugerischen Polizisten verhaftet.

Letzten Samstag wurde der vermeintliche Raubmörder des Polizisten Staub, Karl Ebner, in Radolfzell bei Singen im Großherzogtum Baden von der Schaffhauser Polizei verhaftet.

Karl Ebner wurde in der Wirtschaft „Pfälzerhof“ in Radolfzell als der von Zug aus flüchtig verfolgte Karl Ebner von Wachtmeister Müller aus Schaffhausen erkannt.

Ebner hatte von Singen aus seiner in Schaffhausen in zweiter Ehe verheirateten Mutter geschrieben, er sei in Desterreich gewesen und habe dort gute Geschäfte gemacht.

Arbeitsmangel

in der jurassischen Uhrenindustrie.

In gewissen Branchen der Uhrenindustrie macht sich Arbeitsmangel in ganz ausgedehnter Weise fühlbar. So hat das Direktionskomitee der schweizerischen Goldschalenfabrikanten beschlossen, die Arbeitszeit zu verkürzen.

Schulfragen in Jürich.

Der Regierungsrat beschloß die Schaffung eines besondern laudmännlichen Inspektors für die laudmännlichen Fortbildungsschulen des Kantons und wählte auf den Posten für den Rest der laufenden Amtsperiode R. Biedermann, Professor am Technikum in Winterthur.

Deutsches Konsulat in Lausanne.

Lausanne, 17. d. Hier hat sich ein Komitee gebildet, das die Errichtung eines Konsulats des deutschen Reiches in die Wege leiten will.

Die Gemeindefinanzen in Solothurn.

Der Voranschlag der Einwohnergemeinde Solothurn für 1908 sieht an Mehrausgaben, die durch Steuern zu decken sind, Fr. 413,611 vor.

Das Bont des eidg. Schützenfestes in Jürich.

Jürich, 17. d. Das Organisationskomitee des eidg. Schützenfestes hielt heute eine Sitzung ab, in der mitgeteilt wurde, daß der Einnahmenüberschuss des Festes etwa Fr. 20,000 betragen werde.

Ziehung der Kirchenbaulotterie Goldau am 18. d.

Die Ziehung von Goldau wird unter keinen Umständen mehr verschoben und findet daher definitiv und unwiderruflich den 31. Dezember 1907 statt.

Auf dem Wochenmarkt der Khasi in Shillong, Assam, Ostindien

P. Rudolph M. Fontaine, S. D. S.

2. Marktbericht.

Nun betrachten wir den Menschenhandel etwas näher. Von morgens bis nachmittags gegen 4 Uhr sind behändig mehrere tausend Menschen auf dem Marktplatz.

Das Gros der Menschen auf dem Markt bilden die Khasi, Männer und Frauen mit gerötetem Munde und geschwänzten Zähnen, verursacht durch das Kaueu des Quai.

Die Mütter tragen ihre Kleinsten auf dem Rücken festgebunden gleich einem Reiter, hier allgemeine Sitte der Aindertausendstörung.

hüßlich einführen werden, ist mehr als wahrscheinlich, wie ja auch in den Gauen und Kantonen der Schweiz und Tirol die Nationaltracht mehr und mehr schwindet.

Die Wollwaren und Tuchhändler sind Marware, Mahakken, Kadschulen, Schalten oder Nidbürger eines künftigen Volkstammes aus dem nördlichen Indien.

Eine Menge muselmanischer Köche sucht den Bedarf für die kommende Woche zu decken. Sie kreischen herum um den Gewinn ihrer Schaufel in der eigenen Tasche verschwinden zu lassen.

Die Diener englischer Großen erscheinen in Livree, meist von gelben Farben, was dem Orientalen als höchste Schönheit gilt.

Wichtig kommt ein Brahmin daher, das kupferne Gefäß und Trümpfchen, aus dem nur er allein nehmen darf, in der Hand.

Entstehung. „Ich bin“, will er sagen, „der Sohn Brahmahs, des mächtigen Gottes, und bin mehr als du.“

Nach eine andere Art von Besuchern dürfen wir nicht vergessen, die Jiegen und Kläber. Sie haben, wie auf der Straße und in den Häusern, so auch auf dem Markt freien Lauf.

4. Die Bekanntheit der Marktleute.

Nach eine Betrachtung der Religionsbekenntnisse. Die Khasi, die mich mit einem: „ujaroh ia u Jesu-Christ, gelobt sei Jesus-Christus — und mit einem freudlichen Nicken begrüßen, bekennen sich dadurch als Katholiken — Die Katholiken erkennen man an der besseren Kleidung und dem nichttrümpflichen, etwas herausfordernden Blick.

Einer Wahrnehmung können wir und nicht erwehren und sie ist das Schönste, was ich von dem Markte in Shillong mit nach Hause nahm: Der Einfluß des Christentums auf die Khasi.

Ohne geht gehen wir, daß die Katholiken, Dank ihrer Organisation und ihrer reichen Geldmittel, an dieser Kulturarbeit großen Anteil und Verdienst haben.

NB. Etwasige Anfragen oder Sendungen möge man adressieren an: Rev. Fr. Rudolf M. Fontaine, S. D. S., in Gauhati, Assam (Ostindien).

Amangel... der Uhrenindustrie... in ganz ausgesprochener Weise hat das Direktions...

20,000; Fr. 10,000; Fr. 5000; Fr. 3000; 2x Fr. 2000; 5 x Fr. 1000; 10 Gewinne à Fr. 500; 20 Gewinne à Fr. 200; 50 Gewinne à Fr. 100; 100 Gewinne à Fr. 50; 500 Gewinne à Franken 20; 1000 Gewinne à Fr. 10; und 4800 Gewinne à Fr. 5.

Ausland

Die Königin Witwe Carolina von Sachsen

In der letzten Nummer der "Nachrichten" brachten wir die Kunde von dem Tode der Königin Witwe Carolina von Sachsen. Die hohen persönlichen Eigenschaften der Verstorbenen recht...

den wahren Adel, sondern die Eigenschaften seines Charakters. Es ist es mit jedem Stande. Nicht das Amt soll dem Manne Ehre machen, sondern der Mann seinem Amte.

Vereinsschronik... Gesehen fand in Ulten die Sitzung der sozialen Sektion des A. B. V. statt. Dieselbe war sehr zahlreich besucht. Einen ungenau interessanten Vortrag hielt Hr. Dr. Geiser, Altstätten, über den Stand der schweiz. Stickereiindustrie.

offenen Brief an den aus England heimkehrenden Deutschen Kaiser. Da der aufsehenerregende "Stellmütige Appell" ohne Zweifel in der Presse viel besprochen werden wird, verzichten wir darauf, an dieser Stelle auf den Inhalt näher einzugehen.

